

## **Wunsch und Wirklichkeit**

Maik Schlüter

*Los Angeles. Hollywood.* Stadt der Inszenierung, des Verfalls, des sozialen Desasters, der Angst, der Gewalt, des Glamours, der Immigration und Diskriminierung, der Überwachung, der Sehnsucht, des Lichts und der Dunkelheit: *Sunshine and Noir*. In der kalifornischen Metropole finden sich alle Formen des Widerspruchs – ob sozialer, ökologischer, utopischer, kultureller oder politischer Natur. Eine Weltstadt, die geprägt ist von sozialer Härte und urbaner Totalität, durch alternative Lebensweisen und organisierte Kriminalität, durch Film- und Rüstungsindustrie, Familienunterhaltung und Pornografie, Big Business und völlige Armut. Eine Stadt, deren Mythen und Möglichkeiten umfangreich in Bildender Kunst, Film und Literatur beschrieben wurden. Ausgehend von dieser Vielzahl an Bildern und Widersprüchen entstand 2002 die zehnteilige Arbeit **UNIGLORY** von Caroline Hake. Sie zeigt eine Stadt ohne Menschen, die in der Arbeit zu einem Extrakt der Inszenierung und der Künstlichkeit gerät. **UNIGLORY** ist eine fotografische Fiktion, die Orte zeigt, die bereits als modellhafte Inszenierung angelegt sind oder die durch den Blick der Fotografin ein fiktionales und inszeniertes Moment erhalten. Hake verwischt absichtlich die vermeintlich klaren Grenzen zwischen einer dokumentarischen Sicht der Dinge und einer Form der Fotografie, die stärker interpretiert und inszeniert. In den stilisierten Bildern werden Projektionsräume des gesellschaftlichen Lebens sichtbar: als Naturinszenierung im Pacific Ocean Aquarium, als TV-Studio einer Game-Show oder als Bühne für die Wahl der Miss World. Die Wunder der Natur in domestizierter und unterhaltsamer Form genießen zu können, ist dem Wunsch, sich im Fernsehen als Kurzzeitstar mit Aussicht auf einen satten Geld- oder Sachgewinn darzustellen, gleichgestellt. Genauso wie die erotisch aufgeladene Sicht auf normierte Frauenkörper, die den sexuellen Hunger und globalen Anspruch der Jury und Zuschauer der Miss-Wahl gleichermaßen befriedigt. Die ganze Arbeit bewegt sich entlang einer Sollbruchstelle, die zwischen Wunsch und Wirklichkeit, Idealismus und Realismus verläuft. Besonders deutlich tritt dieses Interesse und ästhetische Vorgehen zu Tage, wenn Caroline Hake nicht im Museum oder im Fernsehstudio, sondern Ausschnitte der realen Stadtlandschaft fotografiert. Die romantische Stimmung des im Morgennebel

liegenden L. A. verkehrt sich in das apokalyptische Gegenteil, wenn klar wird, dass die Stadt unter einer Glocke aus Staub und Autoabgasen erstickt. Auch die Schönheit und Faszination der Lichtstreifen am nächtlichen Himmel relativieren sich, da sie die Bahn eines über dem Bezirk kreisenden Polizeihubschraubers beschreiben. Die Vermischung von Realität und Fiktion, die Erzeugung einer falschen Welt unter den Vorzeichen der Wahrheit ist sicher ein Privileg der Unterhaltungsindustrie. Alles ist möglich: der Blick in die Zukunft, die Sichtbarmachung des Nichtsichtbaren, die Nahsicht auf das weit Entfernte. Die Wirklichkeit, die Caroline Hake zeigt, ist weder völlig virtuell noch ausschließlich von Kulissen verstellt: in der nächtlichen Wüste strahlt das Licht der Gated Community; die Bewohner dieser sozialen Enklave haben alles ausgesperrt, was fremd und beängstigend ist, ob es nun wirklich existiert oder lediglich eine Projektion ihrer eigenen Angst ist. Dazu passt der Technicolor Sunset am Venice Beach perfekt: täglich werden die Mythen neu inszeniert, benutzt und verbraucht.

Um Verbrauch und Alltäglichkeit geht es auch in der Arbeit **NIGHTSTOP** von 2005, die ebenfalls in Los Angeles entstanden ist. Hake zeigt hier keine künstlichen Interieurs, die inszeniert und weitestgehend kontrolliert sind, sondern konzentriert sich auf die zersiedelte Infrastruktur von Los Angeles. Sie bildet die zerrütteten Details der Stadtmöblierung ab und zeigt Orte, die nicht sozial reguliert sind. Bewohner sind auf diesen Bildern nicht anzureffen, lediglich Spuren des Verbrauchs sind zu sehen. Es sind Orte des Verfalls, der Einsamkeit, des Transfers: Stellvertreter für die existenzielle Ortlosigkeit ihrer Bewohner und Benutzer. Die Trassen der Verkehrswege von L. A. führen über Stadtteile, deren architektonische Grundausrichtung längst planlos verändert ist und die sich durch Anbauten, Brachflächen, durch Abgelegtes und Abgestelltes, durch Verfallenes und Zerstörtes auszeichnen. Die Fotografien lassen an Verlust und Vorübergang, an Isolation und Zerfall denken. Nichts scheint von dauerhafter Qualität. Anders als in **UNIGLORY** sind diese Bilder von einer größeren Unmittelbarkeit und orientieren sich an einer Wirklichkeitserfahrung, die im Film oder Buch häufig als infernalische Zukunftsvision oder soziale Destruktion gezeigt wird. Die Fotografien bilden Dinge und Räume des täglichen Umfeldes ab: Parkplätze, Tiefgaragen, verschlossene Ladenzeilen, Hauseingänge oder Brachflächen. Caroline Hake zeigt die

zerstörte und improvisierte Seite der urbanen Medaille. Hier geht es weniger um Illusionen als vielmehr um die tägliche Erosion der Stadt. Erweitert werden diese dokumentarischen Ansichten durch die Inszenierung einer Person, die sich im menschenleeren und unwirtlichen Stadtraum bewegt – eine androgyne Figur, die sich scheinbar ziellos von einem verlassenem Ort zum nächsten bewegt. Der Blick der Porträtierten geht stets in Leere und wirkt teilnahmslos und verloren. Die Bilder zeigen eine normierte und uniformierte Persönlichkeit, die wie ferngesteuert eine verlassene Metropole durchstreift. In dieser Bildsequenz hat die Fotografin selbst eingegriffen, hat Outfit und Haltung der Person bestimmt. Caroline Hake zeigt in diesem Teil der Arbeit Spotlights einer apokalyptischen Zukunft. Unter den Vorzeichen einer Dokumentation inszeniert sie eine fotografische Sequenz, die den Kontext der Stadtansichten ändert. Denn nicht nur die forcierte Sicht einer Stadt steht im Mittelpunkt der Arbeit, sondern wiederum die fiktionalen und narrativen Qualitäten der Fotografie.

Süchtig nach Information und Unterhaltung, nach permanenter Bewegung, Anziehung und Attraktivität, nach Möglichkeiten und Fluchten, Anlässen und Ereignissen, Erholung und Lustgewinn taumeln die Konsumenten der Mainstream-Angebote von Fernsehen, Film, Freizeitpark und Sportveranstaltung von Angebot zu Angebot. Freiwillig und ohne Zwang begibt sich jeder in die Sphäre der versprochenen Selbstverwirklichung und Ablenkung. Ein konservativer Geist würde Enthaltensamkeit und intellektuelle Askese fordern. Aber war die Gesellschaft wirklich je anders beschaffen, und waren die Bedürfnisse der vermeintlich ruhigeren Vergangenheit andere als heute? Wohl kaum. Aufklärung und Individualismus haben jedoch die Entscheidungsmöglichkeiten des Einzelnen anders ausgeprägt, und der sich stetig entwickelnde Kapitalismus, mit seiner perfekten Produktion aller denkbaren Güter, hat die Auswahl unüberschaubar gesteigert. Unter den Vorzeichen dieser gesellschaftlichen Organisation beschäftigt sich die Arbeit **NEUROPLAN** aus dem Jahr 2006 mit dem illusionären Gehalt von Großveranstaltungen, Medienereignissen oder Museen, die allesamt Entlastung oder Erkenntnis versprechen. Hake zeigt Sujets, die auf den ersten Blick kaum zu benennen sind. Merkwürdige physikalisch-technische Versuchsanordnungen, die sich erst über den Titel erschließen: *Schalltoter Raum*, *Fliegender Teppich*, *Warmfront*. Auf den Fotografien erschließen sich allerdings nicht die Phänomene selbst, sondern lediglich der

hölzerne Charakter der Aufbauten. Der *Fliegende Teppich*, das märchenhafte Sinnbild für den Wunsch, fliegen zu können, wird im dargestellten Versuch zur Karikatur jeder Poesie: die Phantasie scheitert am Diktat der Schwerkraft und lässt die Wünsche zum technischen Nullsummenspiel werden. Auch die technische Simulation der *Warmfront*, die als meteorologischer Versuch analysierbar ist, eliminiert die Melancholie eines heftigen Sommergewitters im Format einer mit Kondenswasser beschlagenen Klimakiste. Diese Widersprüche und Wünsche sind das Grundthema der Arbeit **NEUROPLAN**. Aber nicht nur technische Versuchsanordnungen oder museale Aufbereitungen werden gezeigt, sondern auch die Inszenierungen von Freizeitparks oder anderen Events. Hake zeigt ein heterogenes Spektrum an Orten und Inszenierungen und verdichtet ihre Aussagen auf assoziativer Ebene. Dieses Vorgehen ermöglicht es, ein Bild von der Eröffnung des Filmfestivals *Berlinale* mit einer Ansicht aus einem Freizeitpark oder einem Boxring zu verbinden. Das Berlinale-Bild zeigt eine öde Ansicht der Veranstaltung. Der symbolträchtige rote Teppich liegt unbenutzt da. Im regennassen Dunkel warten lediglich ein paar Passanten und einige Mitarbeiter der Security auf die versprochenen Stars der Filmbranche. Die abseitige Perspektive steigert das Moment der Vergeblichkeit, als Zuschauer endlich einmal mit der glamourösen Welt des Films in Kontakt zu kommen. Vergeblichkeit und Scheitern, Hoffnung und Wunsch finden sich auch in dem Bild *Karibik*. Das vermeintliche Sonnenparadies besteht aus einem Schwimmbad mit mäßiger Beleuchtung. Das auf dem Wasser treibende Boot stößt an den künstlichen Horizont aus Stellwänden und Stoffbahnen. An diesen Orten kommt die Wunsch- und Bedürfnisproduktion nie zur Ruhe, bleiben alle Wünsche unerfüllt.

Die kalkulierte Simulation der Wirklichkeit findet ihren Widerhall auch in anderen Arbeiten von Caroline Hake. Die Serie **MONITOR**, die als *work in progress* seit 1998 entsteht, zeigt vor Ort fotografierte Studioansichten. Die bekannten Fernsehbilder werden ohne Animation und Moderatoren in ihrer Grundstruktur als Kulisse gezeigt. Die großformatigen Bilder erlauben es, Details zu erkennen, die im übertragenen Bild nicht zu sehen sind. Was im Fernsehen perfekt wirkt, erweist sich in der Nahaussicht als zusammengeschusterte Kulisse. *Monitor* kompromittiert damit einen Teil der medialen Illusion. Die Präferenz, die Hake der Fotografie gibt, ermöglicht es, sich zwischen der konkreten und großformatigen Fotografie

und dem erinnerten Fernsehbild hin und her zu bewegen. Auch die Fotoinstallation **CHIEF** von 2003 zeigt die Aufnahme eines Fernsehstudios. Doch geht es nicht wie bei **MONITOR** um die gegenständliche Illusion von Fernsehbildern und Kulissen, sondern um die gesellschaftspolitische Dimension einer Fernsehserie. Caroline Hake präsentiert das Büro des **CHIEF** einer populären amerikanischen Police Procedural als großformatigen Leuchtkasten. Ganz selbstverständlich haben sich die Ausstatter der Serie einer Vielzahl von Objekten bedient, die eine Sozialisation des Polizeichefs durch Sport und Militär suggerieren. Ein Flyer im Format DIN A2, der in der Ausstellung ausgelegt wird, bildet das zweite Element der Arbeit **CHIEF**. Darauf zu sehen sind Gruppenaufnahmen von verschiedenen Teams, die als Teilnehmer so genannter Adventure Games im amerikanischen Fernsehen gegeneinander antreten. Der reproduzierte Flyer wurde bereits benutzt: die ausgeschiedenen Teilnehmer sind einfach durchgestrichen. Eine Geste, die den aggressiven Tenor dieser Shows deutlich macht. Die idealisierte Welt der Polizeiarbeit wird von Caroline Hake mit den aggressiv-ausgrenzenden Grundtendenzen der Adventure Games verbunden. Sie gibt damit einen gelungenen und klugen Kommentar zur permanenten Trivialisierung und Verkehrung der gesellschaftlichen Wirklichkeit ab. Wie der öffentliche Raum von fiktiven, trivialen oder kommerziellen Bildwelten bestimmt wird, zeigt Caroline Hake in der bereits 1997 realisierten Arbeit **DECOLLAGE**. Auf zehn Plakatwänden in Berlin-Mitte ersetzte die Künstlerin Werbeplakate durch vermeintliche Durchsichten auf die dahinter liegenden architektonischen Strukturen. Zu sehen war jetzt nicht mehr die jeweilige Werbung, sondern ein aus Teilen der Umgebung zusammengesetztes Bild, das den Betrachtern vorspielt, auf die durch die Plakatwand verborgene Baulücke, Grünfläche oder Mauer zu sehen. Der Anschein der Authentizität, der Blick auf die *wirkliche* Wirklichkeit ist genauso verstellt und kontrolliert wie vordem. In **DECOLLAGE** bleibt der von den instrumentellen Bildern der Werbung gereinigte Stadtraum im selben Maße mit Bildern überzogen.

Caroline Hake analysiert nicht nur die visuellen Grundzüge der kulturellen Angebote oder die Mythen, die den Bildern häufig vorseilen, sondern konzentriert sich gleichermaßen auf die Diskrepanz zwischen Wünschen, Hoffnungen, Sehnsüchten und dem tatsächlichen Status quo der Gegenwart. Die Fotografin lässt die Bilder selbst zum Zuge kommen und zeigt, dass die

formalen und ästhetischen Qualitäten der Kunst eine reichere Sprache sprechen können als die normierten und vorsortierten Bilder. Dennoch basiert ihre Arbeit nicht auf einer einfachen Moral, die Aufklärung und tiefere Erkenntnis verspricht. Schließlich sind die Bilder und Suggestionen, die in Fernsehanstalten, Kinos, Museen oder als Architektur und Design angeboten werden, genau das, was die Welt in vielerlei Hinsicht ausmacht und was das Publikum will. In diesem Sinne gibt es auch keine Instanz, die verordnet, instrumentalisiert und manipuliert und alle Bedürfnisse weckt und befriedigt. Im Zweifelsfalle sind es die Akteure selbst, die entscheiden und verantworten müssen, wie weit die Unterhaltung, die Vorspiegelung falscher Tatsachen und die faktische Beschreibung der Wirklichkeit gehen soll. Und selbst im Mainstream-Programm finden sich kritische und kluge Kommentare, drückt sich die Mannigfaltigkeit aus, die sich auch in der medialen Dynamik einer kommerziellen Ordnung finden lässt. Trotz dieses Pluralismus bleibt festzuhalten, dass es ein Diktat der Bilder gibt: vordergründig und affektiv, polarisierend und vereinfachend sind diese Produkte. Dieser Verkürzung der Lebenswirklichkeit und Wahrnehmung wird in der Arbeit von Caroline Hake widersprochen: über den Unterschied zwischen Wunsch und Wirklichkeit lässt sich nicht einfach hinwegsehen. Die Angebote der am Konsens orientierten Kultur manifestieren lediglich diesen Unterschied, tun aber nichts für eine Veränderung.

Maik Schlüter und VG Wort, Bonn 2006